

frauengrünspecht

DIE ZEITUNG DER GRÜNEN ALTERNATIVE Leopoldstadt eins/2010





Foto: Marianne Schoiswohl

HELDINNEN

Wir leben in einer ungleichen Gesellschaft. Die Menschen, die mehr haben, bekommen immer mehr, jene, die wenig haben, immer weniger. Das ist unsere vielbeschworene patriachale „Leistungsgesellschaft“. In diesem Land gilt man als Leistungsträger, wenn *man* entweder viel Geld verdient oder viel Geld hat. Die Leistung wird also nicht an der geleisteten Arbeit festgemacht...

Foto: Uschi Lichtenegger

Augenscheinliches Missverhältnis zwischen geleisteter und bezahlter Arbeit

In Österreich, so bescheinigen Studien, ist die Arbeit, Macht und Vermögen ungleich verteilt. Von oben – keine Frauen in Führungspositionen (börsennotierte Unternehmen: 0 % Vorsitz, 5 % der Mitglieder in Entscheidungsgremien) – nach unten gesehen: Frauen arbeiten in prekären Arbeitsverhältnissen und in Teilzeitjobs (89 % aller ganzjährig teilzeitbeschäftigten sind Frauen). Frauen sind somit „Mitverdienerinnen“, sofern sie sich in einer aufrechten Partnerinnenschaft befinden, in der der Mann verdient (... auch entmündigt, wie Gerda Medek auf S. 4 aufzeigt), oder sie sind armutsgefährdet. Das durchschnittliche Arbeitslosengeld für Frauen lag bei 680,70 Euro und die Notstandshilfe gar bei 511,80 Euro (2008), das ist weit unter der Armutsgrenze von monatlich 950 Euro.

Armut = Frauensache

Der EU-Genderbericht 2008 bescheinigt: Die Einkommensschere geht weiter auf, und zwar rasant. Im Klartext heißt das, dass unsere Gesellschaft billigend in Kauf nimmt, dass Frauen vielfach keine eigene Existenzgrundlage aufbauen können und von der Macht (Männer) abhängig bleiben. Das zieht sich durch das gesamte Leben jeder Frau, beginnend mit dem Berufseinstieg bis hin zur Pension (sofern Frau überhaupt eine zugebilligt wird.). In Wien lebten bereits vor der Wirtschaftskrise 10 Prozent der Bevölkerung in Armut. Für das

Jahr 2010 – so Prognosen – werden rund 220.000 Menschen in Wien arm sein, also jedeR siebente WienerIn. Vor allem Frauen können ihre Wohnung nicht heizen oder frieren, weil sie schlicht kein Geld für „Winterbekleidung“ haben.

Wie können wir die Armut lindern?

Das Vermögen ist ungleich verteilt, aus dem Gesamtsteueraufkommen werden dzt. etwa 1/3 aus der Lohn- und Einkommensteuern und nur 1 % aus vermögensbezogenen Steuern lukriert. In Österreich wurden 2006 0,6 des Bruttoinlandsprodukts durch diese Steuern eingehoben, in Großbritannien waren es 4,6 Prozent. Eine Vermögensbesteuerung auf einem EU-Durchschnitt (2 % des BIP) würde Österreich 4 Mrd. Euro jährlich zusätzlich bringen.

Vermögensbesteuerung jetzt!

Uns ist es wichtig, dass alle ihren Beitrag leisten. Von einem guten und starken Sozialstaat, von guter Bildung und funktionierender Infrastruktur haben alle etwas. Jetzt zahlen die MittelverdienerInnen verhältnismäßig am meisten in den Steuertopf ein. Das Geld aus einer Vermögenssteuer ließe sich gut investieren: In „Green Jobs“, Grundsicherung und Mindestlohn, mehr und bessere Bildung und gerechtere Verteilung des öffentlichen Raums.

Würde das Einkommen an der geleisteten Arbeit gemessen, wären die meisten Frauen Millionärinnen!

Frauen leisten neben „Arbeit“ nach wie vor den Großteil der Kindererziehung, der Pflege im Alter, schupfen den Haushalt und tragen das soziale Österreich auf ihren Schultern: So nebenbei engagieren Frauen sich in Elternvereinen und Nachbarschaftsprojekten, für alte Menschen und Kinder, sind aktiv in Kultur und öffentlichem Raum. Wie zum Beispiel jene Frauen, die sich seit Jahren gegen weitere Verbauung des Augartens einsetzen. Diesen Leistungsträgerinnen der Gesellschaft widmen wir anlässlich des internationalen Frauentags 2010, dem 8. März, diese Grünspechtin!

HELDINNEN der Leopoldstadt in diesem Heft

Elisabeth Ben David-Hindler – Frau des Jahres 2010, Erinnerungsarbeit mit „Steine der Erinnerung“ (Einladung zur Ehrung auf Seite 8)

Mieze Medusa – Slam-Poetin und starke Stimme gegen Diskriminierung

Sabine Oberneder – beruflich und privat engagiert für behinderte Kinder, hier fordert sie einen integrativen Spielplatz im Grünen Prater

Stefanie Ecker – engagierte Nachbarschaftshilfe im Karmeliterviertel

Chu-An Chen – großartige und außergewöhnliche „Billakassierin“ aus dem Volkertviertel

Text: Uschi Lichtenegger, Klubobfrau der Grünen Leopoldstadt



„Ich bin ein bisschen fanatisch“

Wie Frau Chen ein Grätzl prägt...

An der Kasse eines Lebensmittelgeschäfts steht eine Schlange prall gefüllter Einkaufswägen. Eine zweite Kasse öffnet, fast alle bleiben in der Reihe stehen. „Ich wart lieber, ich freu mich immer auf Frau Chen“, erklärt eine Frau. Praktisch alle im Volkertviertel in der Leopoldstadt kennen und schätzen Frau Chu-An Chen. Wer ist die Frau, die uns trotz der anstrengenden Arbeit an der Kasse so umsichtig und freundlich begegnet?

„Klavier spielen war der Sinn meines Lebens.“

Chu-An Chen ist in Taiwan geboren, wo sie bis zu ihrem 14. Lebensjahr in der Hafenstadt Kaohsiung lebte und vor allem eins tat: Klavier spielen. Mit 14 bestand sie die Aufnahmeprüfung fürs Mozarteum und übersiedelte als Klavierschülerin nach Salzburg. Ihr Leben bestand aus Klavier üben und Klavier üben. Der große Eifer rächte sich, eine leichte Deformation der Handknochen setzte dem geliebten Klavierspiel ein Ende. Eine Rückkehr nach Taiwan war keine Option, da die Scham über das als Scheitern und Versagen empfundene Ende einer Karriere als Klavierspielerin zu groß war. Hatte doch die eigene Mutter mit strenger und erbarmungsloser Hand als Klavierlehrerin dafür den Grundstein gelegt.

Einen neuen Anker fand Chu-An Chen im Glauben an Jesus Christus in freikirchlicher Gemeinschaft, lernte dadurch eine Familie kennen, die einen Betrieb in Wien führte und sie in die Familie „aufnahm“.

Mit 28 Jahren entschied Chu-An Chen, dass ein Betrieb keine Familie ist, stellte das Arbeiten ein und machte sich ans Lernen – acht Jahre –, autodidaktisch und gründlich.

„Ich bin einfach rausgegangen und habe Bildung nachgeholt.“

Chu-An Chen bringt sich Deutsch, Englisch und Latein bei und beschäftigt sich mit der Geschichte Taiwans. Sehr viel Zeit verbrachte sie in der Bücherei Zirkusgasse. „Bücher sind die beste Nahrung!“ „In Taiwan ist die Bildung auch für Mädchen gut“, berichtet sie. Viele studieren in den USA, wie ihr Bruder, der dort Pharmazie studierte und blieb. Auch Richterinnen und Ärztinnen gibt es in Taiwan, erzählt Frau Chen, Politikerinnen aber keine.

„Viele Männer haben zwei Gesichter.“

„Wenige intelligente Frauen haben eine gute Ehe“, sie suchen sich keine klugen Männer und arbeiten doppelt so viel. In Ehe und Familie sind Frauen generell vielen Verboten ausgesetzt erklärt Chu-An Chen, und „oft ist die Ehe ist eine Qual“. So nimmt die Anzahl der Scheidungen zu, immer mehr Paare leben auch ohne Ehe zusammen und für viele Frauen ist der Ehemann nicht mehr der erste Partner im Leben, weiß Chu-An Chen aus Gesprächen mit ihrer Mutter. Mit der Mutter, die früher so streng war und heute auch ihr gegenüber lacht und Witze erzählt, versteht sie sich

heute besser. Sie telefonieren regelmäßig, Fr. Chen besuchte Taiwan nur dreimal und zuletzt vor sieben Jahren.

„Ich spreche fließender Deutsch, seit ich die Katzen hab...“

Chu-An Chen lebt lieber allein und eigenständig, seit vorigem Jahr hat sie zwei Katzen, die ihr Freude machen, weil sie AnsprechpartnerInnen zu Hause hat. Und seit 14 Jahren arbeitet Chu-An Chen im selben Geschäft der Lebensmittelkette. Selbst im Urlaub geht sie in den Laden und will Aufgaben erledigen. Das Geschenk zum 10-jährigen Arbeitsjubiläum, eine Uhr, wurde ihr unlängst aus der Wohnung geklaut und auch diese Geschichte erzählt Chu-An Chen gelassen und gespickt mit Scherzen.

Noch etwa zehn Jahre möchte sie ihre Arbeit fortsetzen. In ihrer Pension will Chu-An Chen zurück nach Taiwan gehen, um in einem Kinderheim zu arbeiten. Dass ihre Zeit in Österreich ein Ablaufdatum hat, bedauert sie kaum. „Ich möchte nicht für immer in Österreich bleiben“.

Auf dass alle Wünsche von Chu-An Chen in Erfüllung gehen und sie nicht nur uns, sondern vor allem sich selbst Gutes tut und Freude macht!

Text: Uschi Lichtenegger & Martina Würzer, Grüne Bezirksrätinnen, leben im Volkertviertel

Nicht wert, direkt angesprochen zu werden.

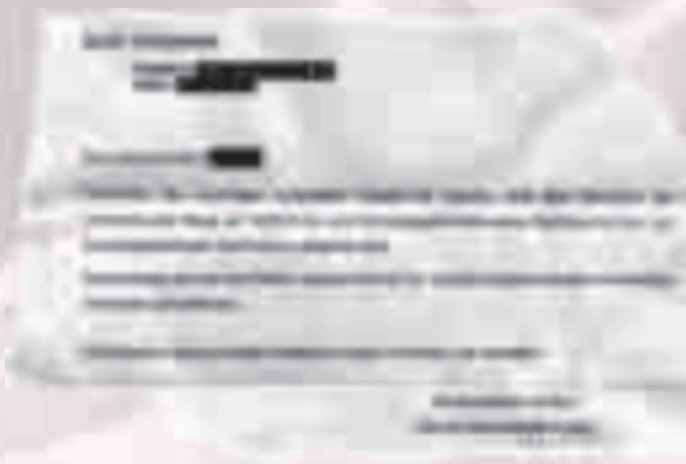
Unser Rechtssystem ermöglicht es, dass 300.000 österreichische Frauen finanziell abhängig von ihren Männern sind, weil sie selbst keinen Anspruch auf Pension haben. Dazu kommen noch unzählbare Fälle von Frauen, die in Ausnahmesituationen ebenfalls in die Abhängigkeit gedrängt werden – wie etwa Frau D. Ihre Geschichte zeigt außerdem: Für die Wiener Linien und die Wiener Gebietskrankenkasse bedeutet finanziell abhängig auch gleich entmündigt.

Frau D. wird mit 57 Jahren arbeitslos. Trotz beträchtlichen Einsatzes findet sie keine neue Arbeit. Einen Pensionsanspruch hat sie erst mit sechzig. Sie erhält ein Jahr Arbeitslosen-Unterstützung, dann verweist man sie auf die Unterhaltsverpflichtung ihres Mannes, dessen Pension über 1.200 Euro liegt. Würde sie sich scheiden lassen, teilt man ihr noch mit, hätte sie Anspruch auf Notstandshilfe. Das will sie nach vierzig Ehejahren mit viel Hausarbeit und drei großgezogenen Kindern doch nicht.

Frau D. hat aber noch „Glück“, denn für ihren Mann ist Halbe – Halbe seit jeher selbstverständlich. So hat er auch keinerlei Probleme, für seine Frau bis zur Erreichung ihres Pensionsalters zur Gänze aufzukommen und erwartet dafür auch keine spezielle Dankbarkeit und Demut, er betrachtet seine Frau nach wie vor als gleichwertig und gleichberechtigt.

Nicht so die Wiener Linien und die WGKK. Sie wissen wie man Frauen klein

Auch die Wiener Gebietskrankenkasse findet es nicht notwendig, sich an Frau D. selbst zu wenden, wenn es um Frau D. geht. Als diese um eine Kur ansucht, ergeht das Antwortschreiben an ihren Mann. Für Wiener Linien und WGKK ist Frau D. Luft. Das Züchtigungsrecht des Ehemannes der muffigen 50er Jahre gibt es zum Glück nicht mehr. Reste dieses alten, perfiden Systems, wo Männer über die Köpfe der Frauen hinweg über deren Angelegenhei-



RAT UND UNTERSTÜTZUNG IN SOZIALEN FRAGEN

Haben Sie Probleme mit dem AMS, der Pensionsversicherungsanstalt, mit Wiener Wohnen oder anderen Behörden und Institutionen? Befinden Sie sich in einer schwierigen Lebenslage? Wir Grünen Leopoldstadt beraten und unterstützen Sie gerne.
Kostenlos und unkompliziert!

Wann: Jeden dritten Mittwoch im Monat, 18:00 bis 19:00 Uhr oder nach schriftlicher Voranmeldung:

leopoldstadt@gruene.at

Nächster Sprechtag:

Mittwoch, 17. März 2010

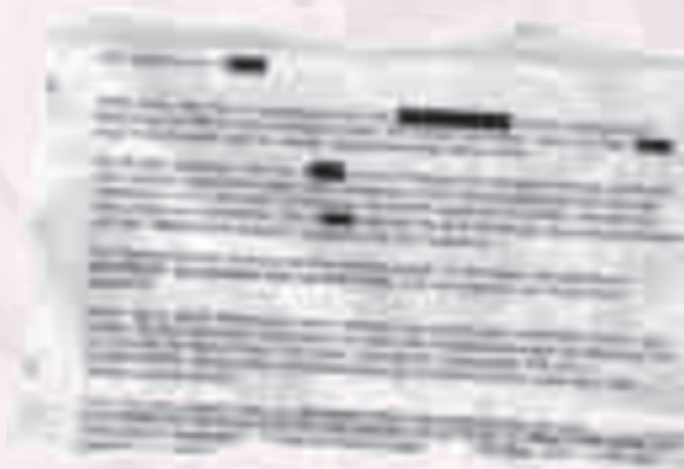
grünraum²

1020 Wien, Leopoldsgasse 33

hält. Als Frau D.s Jahreskarte der Wiener Linien ausläuft, erhält ihr Mann (!) ein Schreiben, in dem man sich bedankt, dass Herr. D seiner Frau die Benützung der Wiener Linien ermöglicht hat und fragt, ob er weiterhin für sie zahlen will.

ten verhandeln, haben sich aber offensichtlich gehalten.

Weg damit! Und statt dessen her mit einem eigenen Einkommen für alle Frauen – abgekoppelt von dem etwaiger Ehemänner oder LebenspartnerInnen.



LIMDA, Die Unabweisbaren

Sie fielen auf, in der Nähe des Karmelitermarktes. Die schüchternen Kinder mit ihrem abgenutzten Schuhwerk, ausgestattet mit allen Merkmalen von Verwahrlosung und Armut. Sie fielen auf, die Flüchtlingskinder aus den benachbarten Ute Bock-Wohnungen, sie fielen auch Stefanie Ecker auf. Die Sozialpädagogin erkannte, dass etwas geschehen musste, und zwar sofort. Damals gerade in Karenz, konnte Ecker auf ihren Alltagswegen immer wieder mit den „Straßenkindern“ Kontakt aufnehmen.

Wenig später öffnete sie den Kindern die Türen einer Erdgeschosswohnung in der Leopoldsgasse. Das war der Anfang von LIMDA, einem sozial-integrativen Nachbarschaftsprojekt. **Brigitte Redl** hat LIMDA besucht und mit Frau Stefanie Ecker gesprochen.

Wie haben die Kinder denn reagiert?

„Anfangs war es eine Mischung von Schüchternheit und Unsicherheit, welche ja auch in der Schule immer wieder zu Tage tritt. Da können wir jetzt viel bei den Schulanmeldungen helfen, oder bei den täglichen Hausübungen.“

Wo schon die geringsten Beträge für besondere schulische Aktivitäten, wie Landschulwochen oder Kulturausflüge, in Ermangelung des notwendigen Lebensunterhaltes, fehlen, wird von uns so viel es nur geht aus dem Spendentopf beigesteuert.“



Fotos: Brigitte Redl



Viele Probleme entstehen, wenn die große Armut und das Fremdsein der Flüchtling-seltern noch einmal auf die Kinder runter gebrochen wird.

„Alle haben kaputte Zähne, Grippe, Ohren-entzündungen und einfach Schmerzen.“

Es ist schon ein irrer Aufwand ÄrztInnen zu finden- trotzdem, jede honorar-freie Arztviertelstunde ist für die Kinder unschätzbar wertvoll.

Oder, obwohl doch jedes Spital eigentlich dafür ein Budget hat, musst du im Akutfall lange dafür kämpfen, dass die kranken Kinder als „**UB**“, „**UNABWEISBA-RE**“ behandelt werden.

Wie habt Ihr das lösen können? Diese zeit-raubenden Basics! Da bleiben ja bei 50-60 zu betreuenden Kindern für die eigentliche integrative Förderung nur wenig Zeit?

„Hier im Grätzel gibt es immer mehr unter-stützende nachbarschaftliche Kontakte.“

Vormittags stellt uns ein Arzt großzügig seine Praxis zu Verfügung, da können nun regelmäßig therapeutische Maßnahmen durchgeführt werden. Junge Menschen helfen bei Aufgaben und Sprachunter-richt.

Zudem bringen wir die Kinder des „Ute Bock-Hauses“ mit anderen Kindern aus der Nachbarschaft zusammen: spielerisch...

Das Miteinander – bis hin zu familiären Einladungen – hilft nicht nur in der Krise,

sondern macht auch den Helfenden große Freude.

Z.B. im Sommer wenn das Volkino zum Karmeliterplatz kommt, oder ein nachhal-tiger Lokalaugenschein bei Skopik & Lohn (Anm. benachbartes Restaurant) angesagt ist, oder Zoom Kindermuseum freien Ein-tritt gibt.

So wird es heuer, ab März ein „Street-dance“ Projekt geben. Für alles brauchen wir natürlich ganz dringend viele helfende Hände, Menschen die die Kinder zum Arztbesuch begleiten, Schulpartnerschaft übernehmen, also überhaupt zur Ansprech-person werden. Große und kleine Spenden sind auch ein ganz wesentlicher Beitrag bei unserem sozial-integrativen Werk.“

Stefanie, wir Grüne Leopoldstadt haben nun auch in Nachbarschaft von LIMDA un-ser Club-Lokal. Sozusagen Tür an Tür. Was für spezielle Erwartungen könntest du damit verbinden?

„Es gibt zu wenig Kinderspielplätze in der Umgebung und wenn es einen gibt, wie in der nahegelegenen Tandelmarkt-gasse, ist die Aufenthaltsqualität beschränkt. Ich könnte mir gut vorstellen daß wir dort zu-sammen mit den Grünen etwas erreichen könnten, das über das Aufstellen von zwei kümmerlichen Spielgeräten hinausgeht. Damit sich die Kinder aus dem Wohnum-feld treffen können um miteinander zu spielen.“

LIMDA Flüchtlingskinderprojekt

A-1020 Wien, Donaukanal
Badeschiff bei der Urania
<http://www.lebensundsozialberatung.com/>
office@lebensundsozialberatung.com

Spenden - Kontonummer:
BAWAG Projekt Limda
BLZ 14000
Konto 025 202 291 60



Integrativer Spielplatz für die Leopoldstadt

Im Rahmen unserer Tätigkeit als Grüne möchten wir eine bessere Adaptierung der öffentlichen Spielplätze in der Leopoldstadt erreichen. Ein besonderes Anliegen ist uns eine integrative Ausstattung, die auch uneingeschränkt von körperbehinderten Kindern benutzt werden kann.

Auch körperbehinderte Kinder möchten in ihrer Freizeit mit Freundinnen und Freunden spielen

Viele behinderte Kinder verbringen als Folge ihrer Behinderung eine Kindheit, die nur sehr eingeschränkt Möglichkeiten und Gelegenheiten zu Spiel und Bewegung bietet. Besonders deutlich zeigt sich für behinderte Kinder die Einschränkung ihrer Möglichkeit aktiv zu spielen in den Spielangeboten öffentlicher Spielplätze. Solche Alltagserfahrungen sind es dann, die diese Kinder manchmal vom jüngsten Alter an resignieren lassen, was zu einer passiven Spielhaltung führt. Durch entsprechende Angebote gilt es, diese zu aktivieren, denn mit dem Gefühl des Involviertseins in die eigene Tätigkeit und der Freude daran verbinden sich tiefste Lern- und Wahrnehmungserfahrungen.

Der Gedanke, Spielplätze mit Spielangeboten für alle Kinder zu schaffen, ist so selbstverständlich und naheliegend, dass man staunt, wie wenige gebaute Beispiele es erst gibt in diesem selbstverständlich scheinenden Lebensbereich. Es wäre ein Beitrag, der an den Alltagserfahrungen ansetzt. Alle Kinder sollten hier Möglichkeiten finden, selbst aktiv tätig zu werden und sich selbst in spielerische Beziehung zu anderen Kindern zu setzen, ihre Fähigkeiten kennen zu lernen und zu entwickeln. Sie sollen sich freuen am Spiel, an den Aufgaben, die sie

bewältigen und den Erfahrungen, die sie machen. Denn es sind gerade sie, die viel mehr noch als ihre nichtbehinderten Spielkameraden auf vielfältigste Bewegungsangebote angewiesen sind als Grundlage für die Entfaltung ihrer Entwicklungschancen. Letztendlich wäre dies ein Gewinn für die ganze Gesellschaft.

Barrierefreier Zugang

Oft ist die Zugänglichkeit zu Spielplätzen bereits das erste große Hindernis für Rollstuhlfahrer/innen. Die Barrierefreiheit (barrierefreier Zugang, Parkplätze, Rampe statt Stufen ...) ist nur selten gegeben.

Eine Beschäftigungsmöglichkeit für körperbehinderte Kinder fehlt es zumeist an jedem Spielplatz. Eine Beschäftigung vom Rollstuhl aus wäre wünschenswert und auch machbar.

Sand, Wasser, Rutsche und Schaukel sind jene Grundausstattungen, welche alle Kinder gerne erreichen und nützen würden. Eine unterfahrbare Sandkiste wäre für Rollstuhlfahrer/innen eine optimale Lösung. Bei Rutschen ist oft nur eine kleine Adaptierung notwendig. Seitliche Griffe helfen beim Wechsel aus dem Rollstuhl. Nestschaukeln sind für alle Kinder nutzbar und haben einen hohen Spielwert. Weiters

gibt es auch spezielle Schaukeln, wo die Kinder im Rollstuhl sitzen bleiben können. Schön und für alle nutzbar ist ein Rollstuhlschaukelkarussell. Sehr wichtig bei der Gestaltung eines Spielplatzes für alle ist ein großes Maß an Bewegungsfreiheit und ein großes Platzangebot. Es ist für Kinder im Rollstuhl notwendig sich von Gerät zu Gerät bewegen zu können ohne mit laufenden Kindern „zusammenzustoßen“.

Toiletten und Wasser fehlen überhaupt oft...

Trinkbrunnen und Spielmöglichkeiten mit Wasser müssen von Kindern selbständig bedient werden können. Eine behindertengerechte Toilette in der unmittelbaren Nähe des Spielplatzes ist von enormer Wichtigkeit. Denn im Rollstuhl sitzende Kinder können nicht schnell hinter einen Baum oder Strauch laufen, um ihr Geschäft zu erledigen. Obwohl eine Toilette zu jedem Spielplatz gehören müsste!!!

Ein integrativer Spielplatz mit entsprechender Infrastruktur wäre eine große Bereicherung für den Grünen Prater und die Leopoldstadt!



Fotos: Uschi Lichtenegger

Mieze Medusa –

Mehr über/von Mieze Medusa unter
www.miezemedusa.com

eine Leopoldstädter Frauenstimme stark in Text und Wort



Foto: Marni Juen

Die 35-jährige Wortkünstlerin Doris Mitterbacher hat die männerdominierte Bühne des Sprechgesangs in den vergangenen Jahren erobert. Auch als Schriftstellerin, Slam Poetin und starke Stimme gegen Diskriminierung hat sie bereits vielerorts aufhorchen lassen.

Lisa Steiner hat Mieze anlässlich des Frauentags zum Interview getroffen.

Der Frauentag ist jedes Jahr Anlass „Role Models“ vor den Vorhang zu holen – also Frauen, die es in irgendeiner Männerdomäne „geschafft“ haben. Für die „Grünspachtin“ bist du jetzt sozusagen „meines“. Was hältst du von diesem Procedere?

Mieze Medusa: Sagen wir mal so. Ich werde mich wohl den Rest meines Lebens drauf verlassen können, zwischen 5. und 11. März – je nachdem wie das Wochenende fällt – keine Buchungssorgen zu haben. Dafür muss ich mir eher für den Rest des Jahres Sorgen machen. Es ist ja gut, dass es das alles gibt – und es sind auch sehr viele für mich wichtige Sachen durch an den Frauentag gebundene Sachen entstanden. Ich habe zum Beispiel bei einem Radiointerview am 8. März 2000 die Irradiation kennen gelernt (Anm. Irradiation ist DJane und betreibt das Label temp-Records). Dieses Vernetzen-Dings ist natürlich gut. ... Es (Anm. der Frauentag) scheint nötig zu sein. Es soll sich aber wohl auch jede zum Anlass nehmen, auch den Rest des Jahres präsent zu sein.

HipHop im weitesten Sinne, Rap – viele Dinge, die du tust – gelten als Männerdomäne. Hast du innerhalb der Künstlerschaft Probleme gehabt, dich zu etablieren?

I würd' behaupten, dass ich in der HipHop-Szene gar nicht so etabliert bin. Was aber damit zu tun hat, dass meine Art von HipHop sehr genreübergreifend ist. Und

genreübergreifende Bands stehen in der Szene immer sehr weit am Rand.

Hast du das Gefühl, dass das „Frau-Sein“ damit zu tun hat?

Zwei Antworten: Es ist gleichzeitig ein Vorteil und ein Nachteil. Du wirst auf jeden Fall schneller wahrgenommen und gleichzeitig wird's aber immer mit dem Klischee „Frauenrap“ belegt und auch ein bissl belächelt. Und ich glaube, als Frau, die rappt, schafft man es relativ leicht in Mainstream-Medien, aber gar nicht leicht in HipHop-Medien.

Was heißt denn „Frau-Sein“ für dich?

Es ist das, was ich kenne.

Wie weit ist Österreich deiner Meinung nach in Sachen Gleichberechtigung?

Nicht sehr weit.

Was ist schlecht und wer ist schuld?

Wir haben eine Familienpolitik, die dafür sorgt, dass die Frauen vom Arbeitsmarkt fern gehalten werden... oder ... die erleichtert fern zu bleiben, wenn man dazu geneigt ist. Wir haben eine Einkommensschere, die lächerlich ist. Eigentlich glaube ich tatsächlich, dass das sehr, sehr stark auf das Familien-Ding zurückgeht. Die gläserne Decke ist mit Kind früher da.

Wie kann mensch das ändern?

Es muss eine verpflichtende Männerkarenz geben. Das sehe ich tatsächlich als freundschaftliches Angebot. Weil ich glaube, dass Vater-Sein eine wunderbare Angelegenheit

ist. Es muss einfach aufhören, dass ein Arbeitgeber – völlig zu Recht – davon ausgeht, dass die Wahrscheinlichkeit bei einer Frau groß ist, dass sie in Karenz geht. Das ist ja ein Erfahrungswert. Eine Karenz ist ein Problem für Arbeitgeber. Das müsste halt gerecht auf beide Geschlechter aufgeteilt sein. Dann fällt der Nachteil für Frauen weg.

Glaubst du, dass Sprache eine Rolle dabei spielt, Geschlechterverhältnisse weiter zu tradieren und Rollenbilder zu verfestigen? (Stichwort Bundeshymne)

Ich kann jetzt schwer von mir behaupten, dass ich nicht an die Macht der Sprache glaube.

So, abschließend – Stichwort „Slam Poetry“ – machen wir einen kleinen Word Rap? Ich sag einen Begriff und du ganz kurz, was dir spontan einfällt? (Mieze lacht.)

Frau... Irgendwann werde ich rausfinden, ob's anerzogen oder angeboren ist.

Mann... Auch das.

Geschlechterkampf... Ja, vorhanden.

Feminismus ist... Ich find, cool. Wandelbar, nicht so leicht zu beschreiben und divers.

Emanzipation heißt... JedeR, der sich davor drückt – und das R ist da jetzt bewusst als ein „Binnen-R“ zu verstehen – ist ein/eine DeppIn.

Frauenquote... Gibt's auch.

Frauentag... 8. März, gute Verdienstlage für Poetinnen.

Leopoldstadt... war mal ein Ghetto.

Österreichische Politik... Ich bin in dem Alter, wo ich anfangs, sie nicht mehr zu verfolgen, weil sie sich so arg wiederholt.

FRAU DES JAHRES 2010

Ein Fest für Elisabeth Ben David-Hindler

INTERNATIONALER FRAUENTAG, Montag, 8. März 2010
19.00, 1020 Wien, Architekturgalerie OFROOM, Taborstraße 18

Der von den Grünen Bezirksrätinnen der Leopoldstadt mit 1.100,- Euro dotierte Preis „Frau des Jahres“ geht 2010 an Elisabeth Ben David-Hindler, die in Wien im öffentlichen Raum Erinnerungskultur mit den Steinen der Erinnerung verankert hat. Die Geschichte der Vertreibung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung wird durch die „Steine der Erinnerung“ und Erklärungstafeln sichtbar und schafft eine Gedenkstätte für die ermordeten und vertriebenen Menschen. Symbolisch erhalten diese Menschen wieder einen Platz in ihrem Bezirk. Die Grünen Bezirksrätinnen möchten Elisabeth Ben David-Hindler für Ihr Engagement Anerkennung aussprechen und danken.



Elisabeth Ben David-Hindler, geboren 1949 in Wien als Tochter von jüdischen Kommunisten, Studium der Soziologie; 23 Jahre Leiterin und Lehrerin in einer Alternativschule; Lebens- und Sozialberaterin. Intensive persönliche Auseinandersetzung mit der Familiengeschichte und der Ermordung ihrer Großeltern, Initiatorin und Generalsekretärin des Vereins „Steine der Erinnerung“.

Im Herbst 2005 fand unter großer Anteilnahme der LeopoldstädterInnen auf dem neu gestalteten Volkertplatz die Eröffnung der „Straße der Erinnerung“ statt. Die Besonderheit dieser „Straße“ sind die in den Boden gesetzten Messingtafeln – Steine der Erinnerung, die an jüdische EinwohnerInnen erinnern. Das Projekt wurde von großer Zustimmung seitens der Bevölkerung getragen und von Seiten vieler jüdischer Menschen als Geschenk empfunden.

Das führte zu einem umfassenderen Projekt, zu den „Wegen der Erinnerung“, die zu vielen für das frühere jüdische Leben in der Leopoldstadt bedeutsamen Orten führen. Nicht nur, daß auf die Geschichte und Alltag des jüdischen Lebens aufmerksam gemacht wird, für die Angehörigen ist es die Chance, ihre Eltern, Großeltern und Geschwister zu verewigen.

Kommen und feiern Sie mit uns die Frau des Jahres 2010!

Terezija Stoitsits, Volksanwältin, Laudatio für Elisabeth Ben David-Hindler

Musikalische Umrahmung: **Daliah Hindler**, **Esther Jelinek**, **Christoph Kögler**

Martina Wurzer, Bezirksrätin & Vorstandsmitglied der Grünen Frauen Wien spricht zur Frauenpolitik

Moderation: **Uschi Lichtenegger**, Klubobfrau der Grünen Leopoldstadt

Weiters Gemeindevorsteherin **Heidi Cammerlander** und die **Grünen Bezirksrätinnen** der Leopoldstadt

Die Leopoldine, kreiert von der Künstlerin Brigitte Prinzgau, wird an die Preisträgerin überreicht. Im Anschluss an die feierliche Ehrung laden die Grünen Bezirksrätinnen zum Buffet von <http://www.reintegra.at/>.

Eintritt frei. Um Anmeldung wird gebeten: leopoldstadt@gruene.at oder tel. 0650 616 1 313